

Nähen, vier Jahre nach der Katastrophe

Die Bilder waren schrecklich: Am 24. April 2013 stürzte die Textilfabrik „Rana Plaza“ in Bangladesch ein. 1100 Menschen, vorwiegend Näherinnen und Näher, kamen dabei ums Leben. Die Katastrophe löste auch in Deutschland Debatten aus über das moralische Versagen bei der Produktion von Billigkleidung und über verantwortliches Kaufverhalten. Sie führten zu verschiedenen Initiativen und Maßnahmen für mehr Arbeitnehmerrechte in Bangladesch.

Nun, vier Jahre später, hat sich nach Einschätzung des Europaabgeordneten **Arne Lietz (SPD)** die Arbeitssicherheit in dem Land verbessert. „Der Druck führt zu Veränderungen“, sagte Lietz in der bangladeschischen Hauptstadt Dhaka.

So seien beispielsweise 300 neue Inspektoren, die die Gebäudesicherheit von Fabriken untersuchen sollen, in der Ausbildung. Motorräder für die Inspektionsreisen hätten sie dank Unterstützung der internationalen Gemeinschaft erhalten.

Auch das Bewusstsein für Risiken steige, sagte Lietz. Ein Unternehmer habe ihm gesagt, „dass er bis vor kurzem gar nicht wusste, dass es Feuertüren gibt und was Arbeitsschutz bedeutet“. Feuermelder und Löschanlagen seien in dem Gebäude, in dem für die Bekleidungsketten H&M und C&A produziert wird, nicht vorhanden gewesen, so dass große Umbauarbeiten nötig wurden.

Zu einer anderen Einschätzung kommt Sabine Ferenschild, Sprecherin des entwicklungspolitischen Instituts Südwind. Die Arbeitsbedingungen vieler Millionen Frauen, überwiegend unter 24 Jahren, die Kleidung vor allem für den Export herstellen, seien noch immer miserabel. Die Arbeiterinnen seien weiterhin deutlich unterbezahlt. Zudem hätten nicht einmal zwanzig Prozent der formell Beschäftigten eine Rentenversicherung, und in der Gebäudesicherheit habe sich kaum etwas getan.